Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

178.1
G92a

UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

THE UNIVERSITY

OF ILLINOIS

LIBRARY

178.1
G9?in

ECONOMICS
DEPARTMENT

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Alkoholfrage

in ihrer Bedeutung für Deutschlands Gegenwart und Zukunft.

Fest-Vortrag
auf der
Jubiläums-Jahresversammlung
des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke
in Cassel am 16. September 1908
von

Prof. Dr. Max von Gruber-München.

Sonderabdruck aus dem Bericht über die Jubiläums-Versammlung (25. Jahresversammlung) des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Cassel 1908.

1909.
Mäßigkeits-Verlag des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke
Berlin W 15.

Digitized by Google

175.1
G97a

Neu Neu!

Vorzügliches Anschauungs-, Unterrichts- und Aufklärungsmittel:

10 Wandtafeln zur Alkoholfrage.

Von

Obermedizinalrat Hofrat Professor Dr. **von Gruber**-München,
Direktor des hygienischen Instituts,
und
Hofrat Professor Dr. **Kraepelin**-München,
Direktor der psychiatrischen Klinik.

Größe: 78×100 cm.

Preis aller Tafeln 10 M, beleistet 12 M, auf Leinwand in Mappe 26 M.
Preis der einzelnen Tafel 1,50 M, beleistet 2 M, auf Leinwand 3 M.
Versandhülse (für ungebrochen rohe und für beleistete Exemplare) 50 ₰.
Mappe (für Exemplare gebrochen roh und auf Leinwand) 1 M.
Erläuterungen nebst den 10 verkleinerten Tafeln in mehrf. Farbendruck 1,50 M.
Prospekte versendet der Mäßigkeits-Verlag.

Der Mäßigkeits-Verlag verbreitet jährlich Hunderttausende von Broschüren, Flugblättern und Belehrungskarten. Er besorgt alle Veröffentlichungen, welche sich auf die Alkoholfrage beziehen. Er berät gern über geeignete Literatur für bestimmte Zwecke (z. B. für Vorträge oder Artikel, — für Volks- oder Schulbibliotheken, — für Gefängnisse oder Krankenhäuser usw.). Zusendung von Schriftenverzeichnissen erfolgt kostenlos.

Digitized by Google

Ober-Med.-Rat Hofrat Professor Dr. **von Gruber**, München:

Die Alkoholfrage in ihrer Bedeutung für Deutschlands Gegenwart und Zukunft.

Hochansehnliche Versammlung! Hochgeehrte Frauen und Herren! Einen Festvortrag soll ich Ihnen halten. Ich muß gestehen, mir ist sehr bange, daß ich Sie enttäuschen werde, ja, daß Sie mir sogar gram werden können. Denn das, was ich Ihnen vorbringen will, ist sehr wenig geeignet, das zu erzeugen, was man „festliche Stimmung" zu nennen pflegt.

Es sind düstere Bilder, die ich vor Ihnen entrollen muß; sie können nur die ernstesten Gedanken erwecken.

Aber feiern wir das Fest eines Vereins, wie des unsrigen, nicht am besten und im Geiste jener trefflichen Männer, welche ihn vor 25 Jahren gegründet haben, wenn wir trachten, uns mit dem Bewußtsein des ganzen Ernstes unserer Aufgabe und der ganzen Größe des zu erreichenden Zieles zu erfüllen? Diese Erkenntnis muß dann alle unsere Kräfte spornen. Mit neuem Eifer werden wir dann den Kampf wieder aufnehmen gegen den mächtigen Feind, trotzdem uns der Anschein seiner Unüberwindlichkeit manchmal mutlos machen könnte.

Täuschen wir uns darüber nicht: Der Alkoholismus in Deutschland ist noch immer so stark wie je, trotz allem, was bisher gegen ihn unternommen worden ist, und trotz schöner Erfolge, welche im einzelnen erzielt worden sind. Die Branntweingefahr ist allerdings anscheinend in den letzten Jahren nicht gewachsen, vielleicht sogar etwas geringer geworden; aber dafür wächst die Biergefahr rapid. Im Durchschnitt der Jahre 1875—1884 wurden etwa 88 Liter Bier pro Kopf und Jahr getrunken, 1885—1894 102 Liter, 1895—1904 120 Liter. Im Jahre 1905 wurden 129,4 Liter Bier getrunken und daneben noch 7,3 Liter Wein und 7,4 Liter fünfzigprozentiger Branntwein pro Kopf, sodaß die übliche Rechnung für dieses Jahr 9,61 Liter — fast 10 Liter — absoluten Alkohol auf den Kopf ergibt.*)

Rund 8 500 Millionen Mark gibt die Bevölkerung des Reichs jährlich für geistige Getränke aus, d. h. — man kann es nicht oft genug sagen! — annähernd das dreifache jener Summe, welche sie für Heer und Flotte zu bezahlen hat. Solche Riesensummen werden nicht durch

*) Dr. E. Roesle, Alkoholkonsum der Kulturvölker. „Die Alkoholfrage" VI. Jahrgang (1907) 2. H. S. 113.

230744 Digitized by Google

die „oberen Zehntausend“ aufgebracht. Die breiten Schichten des Volkes sind es, die sie steuern. Diese ungeheuere Belastung ihres Haushalts ist an sich ein hygienisches Unglück; denn es fehlt deshalb an Geld für notwendige Dinge, für Kost und für Wohnung; und die gewerbliche Arbeit der Familienmutter außer Hause, die geradezu verhängnisvoll genannt werden muß, ist vielfach lediglich durch diese Vergeudung eines Zentels, eines Fünftels und noch mehr des Arbeitseinkommens des Mannes erzwungen.

Die Feststellung dieser indirekten Schädigungen allein würde genügen, um den unerbittlichen Kampf gegen den Mißbrauch des Alkohols zu rechtfertigen. Aber was bedeuten sie gegenüber der Größe der Gefahr, mit welcher uns der Alkohol direkt bedroht! Um sie voll zu erfassen, müssen wir uns klar machen, wie gefährlich die heutige Lage Deutschlands überhaupt schon ist. Ich denke dabei nicht an die Gefahren von außen. Ich halte es für die größte Gunst des Schicksals, wenn ein Volk gezwungen ist, beständig bereit zu sein, Hab und Gut, Leib und Leben zu verteidigen; denn „der Kampf ist der Vater von allem“! Auch dürfen sich die Deutschen heute noch mit ruhiger Zuversicht sagen: Noch ist Deutschland in seinem Kerne gesund und stark und groß, und wehe dem Feinde, der dies verkennen würde! Aber wird es so bleiben?

Gerade die Höhe, die es erklommen hat, sein Reichtum und seine Macht sind es, die uns um die Zukunft besorgt machen müssen. Es klingt absonderlich — aber es ist wirklich so: nichts ist von jeher den Menschen gefährlicher gewesen, als Macht und Reichtum. Wie ein Fluch der Götter scheint es auf allem zu liegen, was glänzend und reich und mächtig geworden ist, Familie, Stand, Volk, daß es bald sterben muß! Der jähe Sturz von stolzer Höhe in Verderben und Tod ist etwas so Häufiges und Regelmäßiges, daß viele Forscher als unentrinnbares Naturgesetz den Satz aufgestellt haben: „Die Kultur verzehrt die Menschen!“

Von den ältesten Zeiten her immer dieselbe Erfahrung! Talent und Genie sind tödlich. Je größer, je rascher anfänglich der Erfolg der Befähigten, umso jäher der Sturz. Sie haben den Neid der Götter erweckt, dachten die Alten. Wer in seinen Taten fortleben wird, stirbt in seinen Kindern aus. Dies war das Schicksal der Herrschergeschlechter der Antike, wie des Mittelalters, der Patrizier Roms, wie jener der mittelalterlichen Städte, des Adels in Deutschland, in England, Frankreich, Schweden, kurz irgendwo. Die wenigsten haben eine Ahnung davon, in welchem Umfange diese Erscheinung stets aufgetreten ist, mit welcher Raschheit sie stets verlaufen ist. Von den patrizischen Familien Roms aus den Anfängen der Republik lebten zur Zeit des Augustus nur noch einige wenige, und nur ein einziges Geschlecht des Uradels, das der Valerier, erlebte das 5. Jahrhundert nach Christo. Viel rascher ging es mit den in der Kaiserzeit nobilitierten Familien. Fast alle jene, welche Cäsar und Augustus geadelt hatten, waren schon zur Zeit des Kaisers Claudius, also nicht einmal ganz 100 Jahre später, ausgestorben. Nicht langlebiger als sie waren die Patriziergeschlechter des Mittelalters;

Digitized by Google

selten erreichten sie das 2. Jahrhundert ihres Bestandes. In Nürnberg und Augsburg kann man die Überlebenden von den einst so zahlreichen und mächtigen Geschlechtern an den Fingern abzählen. Mit dem deutschen Adel steht es nicht anders. Nur ein winziger Teil von ihm ist wirklich alt. So reichten z. B. schon im Jahre 1870 nur mehr 13 von den bestehenden Grafengeschlechtern über das Jahr 1250 zurück. Von 3033 schwedischen Adelsgeschlechtern sind in 250 Jahren 2324 wieder erloschen.

Solche Beispiele ließen sich fast ins Unendliche vermehren. Statt dessen sei aber auf etwas anderes aufmerksam gemacht, das gewußt werden muß, wenn nicht die ganze Erscheinung mißverstanden werden soll. Es sind durchaus nicht nur die **hervorragenden** Familien diesem raschen Sterben ausgesetzt gewesen. In der Regel haben die städtischen Familien überhaupt ihr Schicksal geteilt, und nur all zu oft wurde ihr ganzes Volk mit ihnen ins Verderben gerissen.

Solche Lehren der Geschichte sind wohl geeignet, bange zu machen! Und wie muß uns erst zu Mute werden, wenn wir uns überzeugen, daß dieses Familiensterben tatsächlich nicht der Vergangenheit angehört, wie wir angesichts der Fortschritte der Hygiene und des Sinkens der Sterbeziffern vielleicht hoffen zu dürfen geglaubt hatten, sondern daß es sich auch heute noch, mitten unter uns, anscheinend im größten Maßstabe vollzieht. Blättern Sie in Ihrer eigenen Ahnentafel, betrachten Sie den augenblicklichen Zustand Ihres Familienstammes, prüfen Sie die Verhältnisse bei Ihren Bekannten, und Sie werden sich bald davon überzeugen! Auch heute noch stehen die höheren Stände auf dem Aussterbeetat. Und auch heute noch findet ein ungeheures Familiensterben in der Gesamtheit unserer städtischen Bevölkerungen statt. Wenn trotzdem z. B. Berlin an Kopfzahl noch immer wächst, so verdankt es dies nur dem Zuzug, denn seine Fruchtbarkeit sinkt von Jahr zu Jahr!

Wir haben also guten Grund, uns mit dieser Erscheinung genauer zu beschäftigen. Zunächst: Wie kommt denn dieses Aussterben zustande? Dabei geht es natürlich nicht immer gleich zu. In manchen Fällen liegt die Sache sehr einfach: Viele Familien wurden in früheren Zeiten geradezu ausgerottet durch Krieg und Mord und Seuchen. In der Regel aber — und nur diese Fälle interessieren uns hier — liegt das Aussterben am Versiegen der Kinderproduktion. Die Menge des Nachwuchses wird zu gering, um die Wegsterbenden zu ersetzen.

Dieses Versiegen ist zum Teil gewollt. Zum Teil ist es aber sicherlich ungewollt und der Beweis eingetretener Entartung.

Daß wirkliches, physisches Unfruchtbarwerden bei dem Aussterben der Familien eine bedeutende Rolle spielt, steht fest und geht namentlich aus den genauen Nachforschungen **Fahlbecks** über das Aussterben des schwedischen Adels ganz unzweifelhaft hervor. Das merkwürdigste dabei ist, daß manchmal die Unfruchtbarkeit das einzige Entartungsphänomen ist und an den Unfruchtbaren sonst keine offenkundige Abnormität oder Minderwertigkeit zu entdecken ist, sodaß anscheinend ihre Keimstoffe allein der Entartung verfallen sind. In der Regel allerdings ist es anders. Die

Digitized by Google

letzte oder auch schon die vorletzte Generation der Familie verrät ihre Entartung durch körperliche Schwächlichkeit und geringe Widerstandsfähigkeit oder durch Verfall der Psyche. Es fehlt ihr so auffallend an Willenskraft und Lebensmut, daß der Kenner daraus allein der Familie die traurige Prognose stellen kann.

Viel häufiger als diese physisch bedingte Unfruchtbarkeit ist ohne Zweifel die willkürliche. Man könnte meinen, daß damit die ganze Angelegenheit für die hygienische Betrachtung ausscheide. Und wirklich trifft dies in den nicht allzu seltenen Fällen zu, wo von normalen und normal empfindenden Menschen, welche gern eine größere Kinderschar aufziehen würden, aus gesellschaflichen Vorurteilen oder aus wirtschaftlichen Rücksichten die Erzeugung von Nachkommen zu sehr beschränkt worden ist und dann durch einen unglücklichen Zufall die Existenz des Geschlechtes vernichtet wird. So gefährlich dieses Verhalten für die Familien selbst ist, die Existenz des Volkes im ganzen bedroht es nicht, da solche Menschen sofort mehr Nachkommen erzeugen werden, wenn durch Verringerung der Volkszahl die wirtschaftlichen Bedingungen der Familie besser geworden sind.

So verhält es sich aber mit der willkürlichen Unfruchtbarkeit durchaus nicht immer. In zahlreichen Fällen sehen wir in den willkürlich ungenügend fruchtbar oder völlig unfruchtbar werdenden Familien moralische Veränderungen hervortreten, welche geeignet sind, den Arzt aufs höchste zu interessieren. Besonders auffallend werden sie bei jenen grandiosen Aussterbeprozessen, die zur Vernichtung eines ganzen Volkes geführt haben, wie sie uns die Geschichte aus Griechenland und Rom berichtet. Lassen Sie uns den Verlauf dieses sittlichen Verfalls genauer betrachten. Erst vor kurzem wieder hat A. **Reibmayr** in seinem sehr beachtenswerten Buche „Entwicklungsgeschichte des Talentes und Genies" eine gründliche Schilderung dieser Vorgänge gegeben, der ich im wesentlichen folgen will.

Zahlreiche Generationen von Vätern, anspruchslos in ihren persönlichen Wünschen, einfach in ihrer Lebensführung, ohne viele Gedanken an sich selbst, froh, wenn sie Haus, Staat und Volk vor den feindlichen Nachbarn und der feindlichen Natur zu schützen vermochten, haben allmählich in stetiger, harter Arbeit und unter mutigen Kämpfen materiellen und ideellen Besitz errungen und getreulich immer wieder zahlreiche tüchtige Kinder großgezogen.

Mit der Zunahme von Besitz und Macht wächst die Größe der zu bewältigenden Aufgaben, wachsen aber durch Erziehung und Übung, durch Anpassung, Auslese und Inzucht auch die Menschen selbst an Raschheit, Schärfe und Selbständigkeit der Auffassung, an Kühnheit und durchgreifender Tatkraft.

Und nun kommt endlich eine Generation, die sich ihres Reichtums, ihrer Macht und Überlegenheit voll bewußt wird und, hingerissen vom Taumel des Erfolges, sich die Zügel schießen läßt, anfängt, ihren Reichtum voll zu genießen, *unmäßig* zu genießen.

Digitized by Google

Dies, meine hochgeehrten Frauen und Herren, ist der Wendepunkt! Die Söhne treten in die Fußtapfen der Väter und überbieten bald ihre Vorbilder. Ihr noch immer wachsender Reichtum gestattet ihnen eine immer größere Steigerung und Vermannigfaltigung der materiellen Genüsse. Haben die Väter noch gewisse Schranken der überlieferten Sitte geachtet, die Söhne empfinden sie nur mehr als törichten Zwang. Wo jeder andere Genuß uneingeschränkt erlaubt ist und unermüdlich gesucht wird, wird die gesetzliche und soziale Regelung des Geschlechtslebens bald als ganz besonders unerträglich empfunden, gehaßt und nach Kräften niedergetreten.

Die Väter haben noch hart gearbeitet, im Überschwang ihres Kraftgefühls vielleicht gerade so unmäßig in der Arbeit, wie im Genuß. Bei den Söhnen aber ist die Lust zur Arbeit schon merklich gesunken.

Schon in dieser Generation erscheinen neben den brutalen Genußmenschen oft in auffallender Anzahl feinere Organisationen — manchmal von edlem Anschein — mit überspanntem, übersinnlich-sinnlichem Gefühlsleben, mit einer außerordentlichen Empfänglichkeit für Schönheit, mit einer erstaunlichen Fähigkeit zum Nachempfinden. Aber auch sie sind nur Genußmenschen, wenn auch raffiniertere.

Jedenfalls geht es von nun an reißend abwärts mit dem Geschlecht! Neben Ausbreitung und Steigerung der intellektuellen Bildung, neben Virtuosität in Wissenschaften und Künsten, neben hochgradiger Verfeinerung des ästhetischen Geschmacks und einer alles vernünftige Maß überschreitenden Vorliebe für die schöne und gefällige Form an sich ein immer zügelloserer Egoismus!

Dabei fangen die Menschen an, mit Schrecken zu fühlen, wie die Kraft ihres Trieblebens schwindet. Daher die Sucht nach immer gesteigerten, nach immer neuen, nach immer absonderlicheren Reizen. Insbesondere die Abstumpfung des Geschlechtstriebes, herbeigeführt durch seine exzessive Betätigung, durch die unaufhörliche schamlose geistige Betastung des Sexuellen, wie durch die Konkurrenz anderer Genüsse, treibt zu immer abscheulicheren Raffinements, zu immer widerwärtigeren Perversionen. Je nichtswürdiger eine Verkommenheit, umso mehr gilt sie als Beweis sublimer Geistigkeit!

Dabei erlischt nach und nach die Fähigkeit, für andere oder gar für Staat und Volk Arbeit zu leisten oder Opfer zu bringen. Das soziale Verantwortlichkeitsgefühl hört auf, ja sogar jedes Verständnis für soziale Notwendigkeiten überhaupt erlischt. Man lebt nur mehr für den Augenblick: Nach uns die Sintflut! Ein Skeptizismus und Eklektizismus macht sich breit, dem schließlich nichts Festes mehr in Händen bleibt. Alles wird begriffen und alles wird verziehen, aber nichts mehr wird heiß geliebt, nichts mehr heiß gehaßt, nichts mehr hochgeschätzt oder verachtet. Alle intensiven Werturteile über ideelle Dinge, Vaterland, Volk oder wie sie heißen mögen, gelten als altväterische Vorurteile. Keine Pietät des Herzens mehr für das Überlieferte, im Gegenteil ein verbohrter Zerstörungstrieb gegenüber allem, was den Vätern hoch und heilig war. Dabei vereinigt sich die Unbotmäßigkeit gegenüber allen ideellen Mächten sehr wohl mit hün-

Digitized by Google

discher Ergebenheit gegenüber den Besitzern materieller Macht und materiellen Reichtums. Die Zerstörung jeder geistigen Autorität, das Fallenlassen jeder zielbewußten Führung seitens der Talente raubt dem großen Haufen allen Halt; kindischer Eigensinn und Widerspruchsgeist wachsen. „Selbst Sklaven, Frauen und Kinder werden rebellisch", berichtet Aristoteles.

Immer auffallender tritt aber noch ein anderes zutage, was sich schon in den Anfängen des Vernichtungsprozesses zu zeigen begann: die Willensschwäche! Der Verlust der Fähigkeit, irgend etwas fest zu wollen und ausdauernd zu erstreben; der Verlust des Mutes und der mannhaften Selbständigkeit. Selbst der Egoismus der Menschen wird kraftlos! Auch den stärksten Lebensreizen gegenüber versagt schließlich das Individuum, bis es zu wahrem Ekel vor dem Leben kommt!

Wir erkennen: Das Aussterben der Familien ist in diesen Fällen das Ergebnis der allgemeinen sittlichen Verkommenheit, der Scheu vor den Pflichten, Sorgen und Mühen, welche die Ehe und die Aufzucht von Nachkommenschaft mit sich bringen.

Die Nation spricht sich selbst das Todesurteil, als ob sie in ihrem Innersten selbst fühlte, daß sie nicht mehr würdig sei, daß die Erde sie trage und die Sonne ihr leuchte!

Wer von uns vermöchte diese Schilderung der inneren Fäulnis eines Volkes ohne tiefste Erschütterung zu hören! Muß sich doch jeder sagen, daß gar mancher Zug daraus auch in unserem Volksleben zu bemerken ist und zusehends deutlicher hervortritt!

Das Ganze ist wie ein Rückfall in den geistigen Zustand des Wilden. Alle sozialen Eigenschaften, der moralische Charakter des Kulturmenschen, das Ergebnis der mühseligen Arbeit von zahllosen Generationen, die unentbehrliche Säule jedes höheren Gesellschaftslebens zerbröckelt zu Staub. Wie die Wilden leben die Menschen wieder nur dem Augenblick, verfallen sie wieder hemmungslos seiner Versuchung. Aber sie sind nicht in der glücklichen Lage des ursprünglichen Wilden, dem schon die Kargheit der Natur ein wohltätiges Maßhalten aufzwingt. Sie sind in der Lage jener Wilden, vor denen die höhere fremde Kultur plötzlich überraschend alle ihre Lockungen ausbreitet und welche nun die ihnen dargebotenen Freudenbecher hinunterstürzen, bis sie daran zugrunde gehen oder, nachdem sie erkannt haben, mit welchem Zwange und mit welchen Verpflichtungen die Genüsse der Zivilisation erkauft werden müssen, völlig verzagen bis zum freiwilligen Verzicht auf die Erzeugung von Nachkommenschaft und bis zum Verzicht aufs eigene Leben.

Meines Erachtens gibt es kaum einen Gegenstand, der eingehender Betrachtung würdiger wäre, als die Aetiologie eines solchen Volkssterbens. Schaudernd stehen wir vor dem Bilde der Zerstörung, und mit Grauen fragen wir uns: Kann sich derartiges im Bereich der Norm abspielen? Haben wir hier die Abirrungen psychisch normaler Menschen vor uns oder die Symptome des Irrsinns? Ist es ein unvermeidbares Geschick, das jeden befallen kann, gegen das er sich, wie gegen eine unbekannte Krankheit, nicht zu schützen vermag, oder gibt es eine Prophylaxe?

Digitized by Google

Wenn wir ehrlich sind, wird jeder von uns gestehen müssen, daß ihm Neigungen, wie sie in den Verkommenden lebendig werden, durchaus nicht völlig fremd sind.

Ohne Zweifel liegen also schon in der Seele des Normalmenschen die Vorbedingungen für das Entstehen einer derartigen Verderbnis bereit.

Die Ähnlichkeit des Verhaltens der Entartenden mit jenem von Wilden, welche mit einer fremden Kultur in Berührung kommen, gibt zu denken. Meines Erachtens liegt in dieser Ähnlichkeit des Verhaltens ein Hinweis auf die Lösung des biologischen Rätsels, welches uns ein derartiger Selbstmord von Familien und Völkern darbietet.

Vom biologischen oder entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus liegt ja zuerst etwas Unbegreifliches in der Tatsache, daß Macht und Besitz Familien und Völker mit der Regelmäßigkeit eines Gesetzes zu verderben pflegen; denn sie scheint das Bestehen einer psychischen Veranlagung des Menschen zu beweisen, wie sie garnicht unzweckmäßiger sein könnte, eines Triebs, der den Menschen zwingt, im Schweiße seines Angesichts ein Gift zu erzeugen, das ihn unfehlbar vernichten wird!

„Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!" müssen wir mit Faust sagen: die Seele des Kulturmenschen, des domestizierten Menschen, und daneben — für gewöhnlich ja allerdings sorgfältig verborgen und verwahrt — die Seele des Wilden.

Der Kulturmensch, der sich bescheiden und geschmeidig auf seinem engen Plätzchen zufrieden gibt, der beständig nachdenkt und vordenkt, beständig seine Verantwortlichkeit vor Augen hat, beständig seine Triebe straff im Zügel hält, mit der Geduld einer Maschine an Werken schafft, die zum größten Teil nicht ihm, sondern dem nachkommenden Geschlecht zugute kommen werden, er ist, gemessen an den Jahrmillionen der ganzen Menschheitsgeschichte, eine überaus junge Anpassungsform. Wie lange ist es her, daß unsere Ahnen Ackerbauer wurden! Der Kulturmensch ist noch nicht mehr, als eine Standortsmodifikation, wie die Biologen heute sagen; — eine Standortsmodifikation, die sich noch kaum gefestigt hat. Selbst alte Standortsmodifikationen aber haften in der Regel nicht viel länger, als die Einflüsse des Standorts dauern, welche sie erzeugt haben. Hören sie auf, dann kehrt die alte Form zurück. Die wollige Edelweißpflanze, ins Flachland versetzt, wirft bald ihren Pelz ab und wird wieder grün, wie ihre Urväter.

Noch immer sitzt uns das Wesen des schweifenden Wilden im Blut, seine Unlust zu stetiger Arbeit, seine Neigung zu Sorglosigkeit und Ungebundenheit. Nur widerwillig haben wir uns dem Zwange des Standorts, dessen Name „Not" heißt, gebeugt und unsere Triebe in den Zwinger der Zivilisation gesperrt. Im Augenblick, wo sich seine Türe auch nur ein wenig zu öffnen scheint, lodert die alte Lust zur Ungebundenheit fast unlöschbar in uns auf. Daher jener erste Durchbruch der Genußsucht bei jenem Menschen, der sich bewußt wird, daß die schlimmste Not von ihm genommen ist. Der Kulturmensch in uns steht im Einklang mit der Kultur, er würde sich ihren Lehren und Geboten fügen und auch im Reichtum Herr seiner Triebe bleiben; aber

Digitized by Google

der Wilde in uns, er, der sich fortwährend gegen Gesetz und Ordnung aufbäumt, er ist es, der der Verführung unterliegt und uns ins Verderben stürzt. Kein Zweifel! Dieser erste volle Durchbruch der Genußsucht liegt noch in der Breite des Normalen. Er liegt noch im Bereiche dessen, was wir Willkür nennen. Er hätte verhindert werden können, wenn rechtzeitig gewisse Hemmungen gespielt hätten, die in der normalen Psyche des Kulturmenschen vorgerichtet liegen. Tatsächlich erfolgt auch ein solcher Durchbruch durchaus nicht bei allen, welche in der gleichen Weise in Versuchung gebracht werden, wenigstens durchaus nicht bei allen gleichzeitig, und tatsächlich gelingt es selbst manchmal noch, die bereits entkommene Bestie der Genußsucht wieder einzufangen und in ihren Käfig zurückzusperren.

Der Anfang liegt noch im Bereiche der Willkür. Es ist ein Augenblick von wahrhaft tragischer Größe, in dem ein Volk seines Reichtums, der Fülle der Genußmöglichkeiten, die ihm offen stehen, bewußt wird. In diesem Augenblick ist es noch Herr seines Schicksals! Aber dieser Augenblick wird der letzte seiner Selbstbestimmung sein, wenn es der dämonischen Verlockung in seinem Inneren folgt!

Alles, was nachfolgt, kommt anscheinend mit der Notwendigkeit einer unwiderstehlichen Gewalt. Die Söhne und Enkel jener Unseligen, welche den ersten Schritt auf die Bahn des Verderbens getan haben, sind nicht mehr frei, zu tun und zu lassen, denn sie sind krank, schwer krank. Eine Art moralischen Irrsinns — moral insanity — hat sie ergriffen; eine Krankheit, die unheilbar zu sein scheint. Wenigstens kommt Predigen bei diesen Leuten zu spät, und Erziehung greift nicht mehr an. Aus der Kulturpflanze ist ein verkrüppeltes und verkümmertes Unkraut geworden, das die Natur ausjätet und ins Feuer wirft.

Woher aber plötzlich eine solche furchtbare Krankheit, welche eine Familie, ein Volk oft in wenigen Generationen vernichtet und austilgt?

Ich halte es für gänzlich unmöglich, sie aus den üblen moralischen Einflüssen, aus dem Wegfall der Notwendigkeit, sich durch Arbeit den Genuß erst zu verdienen, aus der Andauer der Verlockung und aus dem bösen Beispiel allein zu erklären. Diese Krankheit ist offenbar eine materielle und hat das Keimplasma ergriffen. Sie muß auch materielle Ursachen haben.

Man hat sehr verschiedene Momente sowohl für die physische als für die psychische Unfruchtbarkeit und Degeneration der Familien verantwortlich gemacht. Sicherlich wird sie nicht durch eine einzige Ursache für sich allein hervorgerufen; sicherlich wirken zahlreiche Einflüsse zusammen, die wir bisher nur unvollkommen kennen. Das einfache physische Versiegen der Fruchtbarkeit bei sonstiger körperlicher und geistiger Gesundheit wird durch eine andere Vereinigung von Ursachen bedingt sein, als das Aussterben unter sittlicher Depravation, das ich soeben zu schildern versucht habe. Diejenigen Erklärungsversuche, welche eine geringe Wahrscheinlichkeit für sich haben, und jene Einflüsse, welche sicherlich nur eine untergeordnete Rolle spielen, will ich mit Stillschweigen übergehen und

Digitized by Google

nur zwei Faktoren besprechen, deren nicht geringe Bedeutung anerkannt werden muß.

Mehrere hervorragende Forscher suchen die Erklärung der Unfruchtbarkeit in der übermäßigen Entwicklung des Gehirns. Die Natur sei zu karg, um eine gleichmäßige Hochzucht mehrerer Eigenschaften zu gestatten. Auch der Tierzüchter könne immer nur auf eine Eigenschaft hochzüchten; was der Organismus auf der einen Seite gewinne, verliere er auf der anderen. Die Produktion der Keimstoffe müsse notwendig unter der geistigen Produktion leiden. Deshalb sei es ein unentrinnbares Verhängnis, daß ein Volk stets seine intellektuell höchstgezüchteten Familienstämme verliert.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Erklärung das Wesentliche der so häufig beobachteten Unfruchtbarkeit des eigentlichen Genies betrifft, das als ein wahrer Exzeß der Natur betrachtet werden kann; und es ist nach Analogie der Erfahrungen der Tierzüchter wohl für alle intensiv geistig arbeitenden Familien zuzugeben, daß eine gewisse Schwächung des Generationsapparates dadurch herbeigeführt werden kann. Aber wir sehen dieselbe physische Unfruchtbarkeit wie in den Familien von Geistesarbeitern auch bei Familien aus Ständen auftreten, bei denen eine Gefährdung des Keimapparates durch exzessive Gehirnzüchtung nicht anzunehmen ist, z. B. beim Kriegsadel. Mit der Annahme, daß die übermäßige Gehirnentwicklung den Keimdrüsen und ihren Produkten schädlich sei, stimmt auch das nicht recht überein, daß nicht selten eine Familie trotz hoher Begabung und intensiver geistiger Tätigkeit ihre Fortpflanzung durch mehrere Generationen ungestört besorgt, bis ganz plötzlich das Erlöschen beginnt. Diese Plötzlichkeit ist überhaupt eine höchst auffallende Erscheinung; überaus häufig erfolgt der Verfall von einer Generation zur anderen, ohne daß wir das Auftreten von Vorboten bemerkt hätten. Diese Plötzlichkeit des Eintrittes der Erscheinung deutet wohl auch die Plötzlichkeit des Eintrittes ihrer Ursache an.

Sehr wenig leuchtet mir ein, wie die Hochzucht des Gehirns für sich allein den moralischen Verfall herbeiführen sollte. Wieder muß darauf hingewiesen werden, daß auch die breite Masse des Volkes gerade dieser Art von Verfall zugänglich ist.

Der zweite Faktor, der mit vollem Recht genannt zu werden verdient, wenn die physische Unfruchtbarkeit erklärt werden soll, ist die Ungunst der äußeren Lebensbedingungen, unter denen die Geistesarbeiter, die Städter, bis zu unseren Zeiten herauf gelebt haben und heute noch leben: der Mangel an körperlicher Bewegung, an Licht und reiner Luft. Diese Momente sind ohne Zweifel den Stadtbewohnern des Mittelalters gerade so schädlich gewesen, wie den heutigen Städtern und üben gewiß auch auf ihre Keimstoffe einen ungünstigen, schwächenden Einfluß. Ausschlaggebend kann aber auch dieses Moment nicht sein; denn wir sehen das Aussterben in völlig gleichartiger Weise, wie bei den Städtern, auch in Rom und in Athen und ebenso beim alten Adel eintreten, der ganz anders lebte bei Krieg und Waidwerk.

Es ist überhaupt eine Tatsache, die m. E. viel zu wenig beachtet wird: daß Stände, die unter gänzlich verschiedenen Bedin-

Digitized by Google

gungen leben, in völlig analoger Weise aussterben können, wenn sie nur eines gemeinsam haben: Macht und Besitz. Also weniger mit dem Talent, als mit dem Erfolg des Talents, mit dem Wohlstand hängt das Familiensterben zusammen!

Sofort erhebt sich die weitere Frage: Wodurch wird der Wohlstand gefährlich?

Ohne Zweifel doch wohl durch die Exzesse im Genusse, welche er ermöglicht. Aber auch diese Antwort kann uns nicht genügen. Nicht alle Genüsse sind gleich schädlich. Unzweckmäßige oder übermäßige Ernährung und sexuelle Ausschweifungen vermöchten physische Unfruchtbarkeit und Schwächlichkeit der Nachkommen zu erklären; die eigentliche qualitative Degeneration, den Zerfall der höheren menschlichen Persönlichkeit nicht. Er ist m. E. nur unter der Annahme der Mitwirkung eines Giftes zu verstehen.

Und in der Tat brauchen wir nach einem solchen Gifte nicht lange zu suchen. Die Geschichte läßt keinen Zweifel darüber, daß Unmäßigkeit im Genusse der geistigen Getränke neben Unmäßigkeit im Essen und sexueller Unmäßigkeit zu allen Zeiten die hauptsächlichste aller Unmäßigkeiten war, welche sich die Wohlhabenden gönnen zu dürfen glaubten. Es fragt sich nur, ob wir berechtigt sind, dem Alkohol, nach dem, was wir sonst über ihn wissen, solche furchtbaren Wirkungen zuzuschreiben, wie wir sie kennen gelernt haben. Gestatten Sie, daß ich Ihnen unsere Kenntnisse darüber rasch vorführe.

Wie sehr der eigentliche Suff alle Organe zu beschädigen, das Leben des Säufers zu verkürzen vermag, ist so bekannt, daß ich darüber kein Wort verlieren will. Weniger bekannt ist, daß sich körperliche Schädigungen durch Alkohol weit, weit über den Kreis der notorischen Säufer hinaus, tief in das Gebiet der sogenannten Mäßigen hinein beweisen lassen.

In den 18 größten Städten der Schweiz berichten die Ärzte alljährlich, bei wie vielen ihrer verstorbenen Patienten der Tod durch Alkoholmißbrauch mitverschuldet war, und da ergibt sich, daß mindestens ein Zehntel aller Männer über 20 Jahre und ein Siebentel der Männer zwischen 40 und 60 Jahren am Alkohol sterben. Bei uns wird es kaum anders sein.

Die Schädigungen erstrecken sich aber noch viel weiter. Bellinger konnte bei 30 % aller männlichen Leichen, die im Münchener pathologischen Institut zur Sektion kamen, alkoholische Veränderungen nachweisen.

Sehr nahe stimmt damit die Zahl, welche Grawitz in Charlottenburg erhalten hat, als er alle männlichen Patienten, welche, mit was immer für einem Leiden behaftet, in seine Krankenabteilung aufgenommen wurden, auf alkoholische Störungen untersuchte. Bei 34 % — also bei mehr als einem Drittel! — aller über 30 Jahre alten Männer konnten solche mit Sicherheit diagnostiziert werden.

Mehrere englische Lebensversicherungsgesellschaften haben seit vielen Jahrzehnten Beobachtungen über die Sterblichkeit der Abstinenten unter ihren männlichen Versicherten gemacht. Danach beträgt z. B. die Sterblichkeit der 35 bis 55 Jahre alten Abstinenten nur 58 Prozent der nach der allgemeinen Erfahrung zu erwartenden!

Digitized by Google

Kein Zweifel also: ein ungeahnt gewaltiger Bruchteil unserer Männer macht sich krank, verkürzt sich das Leben um Jahre und Jahrzehnte durch den landesüblichen Alkoholmißbrauch und raubt so vorzeitig den Familien den Erhalter, dem Staate die wertvollste Kraft.

Von ungeheuerer Bedeutung ist die Tatsache, daß sich die physische Schädigung durch den Alkohol über den Körper des Trinkers hinaus auf seine Nachkommen erstreckt. Ja, die Keimstoffe scheinen sogar noch empfindlicher zu sein, als das Soma. Nicht selten sehen wir von Hause kräftige Leute lange gesund bleiben und manchmal selbst zu hohen Jahren kommen, trotzdem sie dem Gotte Bacchus sehr ausgiebig fröhnen. Erst an ihren Kindern werden die Sünden der Väter gerächt.

Nicht selten wird der Säufer völlig unfruchtbar, und das ist weitaus das beste. Leider geschieht es nicht oft genug. Wie elend die Kinder des Säufers in der Regel geraten, ist bekannt. Während der zehnjährigen Beobachtungen Demmes z. B. erwies sich nicht einmal ein volles Fünftel von ihnen als normal. Die ungeheuere Mehrzahl war lebensschwach, kränklich, verkümmert oder mißbildet. Nach Bunges Erhebungen scheint die Trunksucht des mütterlichen Großvaters den Enkeln auch noch dadurch verderblich zu werden, daß sie ihnen die natürliche Nahrung aus der Mutterbrust raubt. Wie der fortgesetzte Suff scheint auch der einmalige Rausch der Nachkommenschaft verderblich werden zu können. Die Alten haben dies als feststehende Tatsache betrachtet, und in neuerer Zeit hat es namentlich Bezzola durch statistische Untersuchungen wahrscheinlich gemacht.

Wie wir gerade gehört haben, krankt etwa ein Drittel unserer städtischen Männer nachweislich am Alkohol. Können wir zweifeln, daß auch ein großer Bruchteil unserer Kinder darunter leidet, wenn auch nicht so schwer, wie die Kinder der Säufer? Ein Viertel bis ein Drittel der städtischen Schulkinder ist schwächlich oder kränklich; mehr als zwei Fünftel unserer jungen Männer sind nicht wehrfähig!

Gestatten Sie, daß ich hier von meinem eigentlichen Beweisthema etwas abschweife! Ich bitte Sie, bei der Betrachtung der ungeheueren Verbreitung, welche die Alkoholschäden schon jetzt haben, zu erwägen, daß der tägliche Genuß von geistigen Getränken in weiten Bevölkerungskreisen eine Unsitte sehr jungen Datums ist, daß noch heute von Frauen und Kindern verhältnismäßig wenig getrunken wird, während der Unfug in fast unbegrenztem Maße wachstumsfähig ist und die Versuchung zu ihm vom gewissenlosen Alkoholkapital mit allen Mitteln betrieben wird.

Welche Zukunft steht uns bevor? muß uns bevorstehen?

Wenn in den Ziffern der allgemeinen Sterblichkeit von der notwendigerweise zunehmenden Schädigung der körperlichen Gesundheit durch den Alkohol noch wenig zu spüren ist, so rührt dies davon her, daß zur selben Zeit durch Wohlstand, Wohlfahrtspflege und Hygiene eine große Zahl von Krankheitsquellen verstopft wird. Die Verlängerung der Lebensdauer, die dadurch bewirkt wird, verdeckt vorläufig noch den lebenverkürzenden Einfluß des Alkoholmißbrauchs. Aber die Zeit dürfte nicht fern sein, wo dies aufhört und die Verkürzung der mittleren Lebensdauer

Digitized by Google

durch den steigenden Alkoholkonsum zu Tage tritt. Denn das beim jetzigen Stand der Dinge Erreichbare dürfte in absehbarer Zeit von der öffentlichen Gesundheitspflege fertig gebracht sein, und dann werden die lebenverlängernden Einflüsse stationär werden.

Auf anderen Gebieten, wo keine solchen, die Alkoholwirkungen ausgleichenden Einflüsse von gleicher Mächtigkeit vorhanden sind, tritt der zunehmende Alkoholschaden schon jetzt nur allzu deutlich hervor. Die Anzahl der in Anstalten verpflegten Irren hat sich innerhalb der letzten 20 Jahre verdoppelt. Sie betrug im Jahre 1904: 165 000. Unter den Psychiatern befestigt sich die Überzeugung, daß diese Zunahme der Verpflegten in den Anstalten zugleich die Zunahme der Häufigkeit des Irrsinns in der Bevölkerung bedeutet und nicht etwa blos die Verschiebung der Irren aus der Haus- in die Anstaltspflege. Daß an dieser Zunahme der Alkoholismus einen gewaltigen Anteil hat, bezweifelt niemand. Es schwankt nur die Schätzung des Anteils des Alkohols an der Krankheitsentstehung etwa zwischen 25 und 40 pCt., sodaß es zweifelhaft ist, ob „bloß" 40 000 oder ob 66 000 Irrsinnige ihren traurigen Zustand dem Alkohol verdanken.

Der Schaden, den der Alkohol auf intellektuellem Gebiet anrichtet, ist überhaupt nicht minder ungeheuer, als der auf dem körperlichen in engerem Sinne. Lassen Sie mich zunächst nur einige Folgen der akuten alkoholischen Geistesstörungen, der Räusche, aufführen. Die Räusche kosten sicherlich den Unfallversicherungsanstalten und Krankenkassen jährlich viele Millionen. Eine Andeutung in dieser Beziehung geben Beobachtungen in der Ilseder Hütte. Dort gab es in den Jahren 1897 bis 1900 auf je 100 Arbeiter jährlich 9,5 bis 15,1 anmeldepflichtige Unfälle; nachdem aber den Flaschenbierhändlern der Zutritt verboten worden war, die Hüttenverwaltung selbst neben Bier, Mineralwasser und Kaffee zum Selbstkostenpreise auszuschenken begonnen hatte, gab es in den Jahren 1901 bis 1904 nur mehr 3,2 bis 5,7 solcher Unfälle pro 100 Mann und Jahr; also nur etwa ein Drittel der früheren Zahlen!

Eine Unzahl von geschlechtlichen Ansteckungen wird von den jungen Männern im berauschten Zustande erworben.

Der größte Teil der gefährlichen Körperverletzungen wird im Rausch begangen, ein großer Teil der Verbrechen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit, der böswilligen Sachbeschädigungen wie der Sittlichkeitsverbrechen. Die Kriminalisten schätzen, daß etwa 50 pCt. der gerichtlichen Verurteilungen von Erwachsenen mit durch den Alkoholmißbrauch herbeigeführt werden.

In diesen krassen Fällen offenbart sich aufs unzweideutigste die Wirkung, welche der Alkohol auf das Organ des Intellekts ausübt. Das Wahrnehmungsvermögen wird träger und unvollkommener, das Urteil wird getrübt, die Regierung der Glieder unsicherer; — daher die Unfälle. Das Erinnerungsvermögen wird geschwächt, die Gedankenverbindungen bleiben aus, und damit fällt der Effekt von Erziehung und Erfahrung weg. Jene wohltätigen Hemmungen fehlen dann, welche den Kulturmenschen hindern dem Impulse des Augenblicks zu folgen, wie der

Digitized by Google

Wilde, daher die Unbesonnenheit, die Verbrechen! Schon kleine Döschen Alkohol, deren Wirkungen bei oberflächlicher Beobachtung völlig unbemerkt bleiben, setzen in dieser Weise, wenn auch selbstverständlich in geringerem Grade, die Leistungsfähigkeit des Gehirns auf viele Stunden, ja für einen vollen Tag und mehr herab, sodaß bei gewohnheitsmäßigem Genuß von geistigen Getränken die Wirkung der ersten Gabe noch garnicht abgelaufen ist, wenn die zweite dazukommt und das Gehirn gar nie seine volle Lebensfähigkeit wieder erlangt.

Besonders bemerkenswert ist, daß sehr kleine Alkoholmengen genügen, um die Wirkung der Übung auf die Muskelarbeit zu vernichten, sodaß nicht allein ungeschickter, sondern auch unökonomischer, verschwenderischer gearbeitet wird, als im nüchternem Zustande. Es werden mehr Muskeln in Tätigkeit gesetzt, als für die beabsichtigte Bewegung nötig sind; sie werden zu stark angespannt usw. Das alles kostet natürlich Spannkraft. So fand Durig, daß er um 20 pCt. verschwenderischer arbeitete, wenn er vor einer bestimmten Bergbesteigung 30 g Alkohol = $^3/_4$ Liter Bier zu sich nahm; und dabei leistete er noch schlechtere Arbeit.

Dies alles sind völlig sichere und unbezweifelbare wissenschaftliche Tatsachen. Sie sollten ernstlich erwogen werden.

Die Gegenwart stellt höhere Anforderungen an die Gehirntätigkeit der Kulturvölker als irgend eine frühere Zeit. Die freiheitliche Gesetzgebung hat alle Kräfte im einzelnen Volke entfesselt und gespornt. Die Beschleunigung und Verdichtung des Verkehrs hat die Erde verkleinert, die Völker zusammengedrängt und so auch den internationalen Wettstreit verschärft. Der systematische, organisierte Betrieb von Wissenschaft und Technik hat zu einer Raschheit der Entwicklung unseres Wissens und Könnens geführt, welche ununterbrochenes Zulernen und Umlernen erzwingt. Die Intensität der geistigen Arbeit muß fortwährend weiter gesteigert werden. Die Gefährlichkeit der Arbeit an und mit Maschinen, die Größe und Schwierigkeit der Aufgaben steigern die Verantwortlichkeit, fordern gespannte Aufmerksamkeit und größte Präzision.

Der Deutsche gar muß alle Kräfte anspannen, um nicht zu kurz zu kommen im Wettstreit der Völker um Lebensraum und Nahrung. Denn er ist durch das Unglück seiner Geschichte verspätet auf dem allgemeinen wirtschaftlichen Kampfplatz erschienen und muß sich nun mühsam zwischen übelgelaunten Nachbarn Raum schaffen für seinen Gewerbefleiß und seinen Handel. Sein Land ist verhältnismäßig arm an natürlichen Hilfsmitteln. Er muß Nahrung und Rohmaterial für seine Arbeit von außen einführen und beständig sorgen, daß er genügend Tauschmittel habe, welche ihm abzunehmen andere Völker geneigt sind. Sein Bestes, Unübertreffliches muß er zu leisten suchen.

Die politische Freiheit hat der Masse der Bürger hohe politische Pflichten auferlegt, die umso schwieriger zu erfüllen sind, als die Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Bildung neuer Berufsstände tiefgreifende Änderungen und Anpassungen der Gesetze und der Verwaltung nötig machen.

Digitized by Google

Der ungeheure Zuwachs an Wissen und Einsicht hat die überlieferte Grundlage der Weltanschauung und der Moral ins Wanken gebracht, und Millionen müssen nun trachten, selbständig jenen festen Standpunkt für das Leben zu finden, den sie in früheren Zeiten von der Autorität und von der „allgemeinen Überzeugung“ mühelos angewiesen erhalten hätten. Wir sehen, das alte Haus, in dem die Väter schlecht und recht ihre Tage verbracht haben, ist auf allen Seiten zu eng und altmodisch geworden. Es muß umgebaut werden, aber so, daß wir auch während des Umbaus drinnen wohnen und schaffen können. Was von Mauerwerk und Hausrat noch tragfähig und brauchbar und schön ist, muß behutsam erhalten, das kostbare Baumaterial vom Abbruch sorgfältig verwertet werden; das Neue soll sich mit dem Alten harmonisch verbinden.

Alle diese Aufgaben sind so groß, daß sie den besten heutigen Gehirnen fast zu schwierig werden! Ein scharfes, rasches Auge, ein ganz klarer Kopf, eine ruhige und geschickte Hand, eine unermüdliche Arbeitskraft sind notwendig; dabei sorgfältige Schonung der Kräfte, wie sie nur die stete Übung ermöglicht. Wahrlich, wir würden eine Höherzüchtung der geistigen Kräfte nötig haben! Und nun, in dieser Lage vergiften wir fortgesetzt unser kostbarstes Organ und drücken es noch unter sein ererbtes Niveau herab! Wir handeln so klug, wie ein Schwerbeladener, der mühsam einen steilen Berg hinanzusteigen hat und sich eine schwere Bleikugel ans Bein kettet! Wenn er trotzdem noch steigen kann, so ist's ja ein schöner Beweis für seine Stärke und als Privatspaß dürfte er sich vielleicht derartiges dann und wann erlauben. Aber, wenn es einen Wettbewerb auf Tod und Leben gilt und Mitbewerber aufzutreten anfangen, die solche Torheiten abzuschütteln gelernt haben, dann wird es zum unverantwortlichen Leichtsinn, diese Scherze weiterzutreiben. Sie müssen sich mit der Zeit rächen!

Wir haben jetzt von der Kulturarbeit so gesprochen, als ob dazu nur Kraft, Verstand und Geschicklichkeit gehören würden. Aber ebenso unentbehrlich sind kühner Mut, kaltblütige Festigkeit, ausdauernder Fleiß, zäher Wille, Geduld; die Fähigkeit, zu entsagen und sich zu versagen; treue Hingabe, die kein Opfer scheut, das Werk zu vollbringen; die Fähigkeit, zu gehorchen und zu dienen, damit das Ganze, Familie, Stamm, Staat gedeihe. Wir haben ja gerade erst gehört, welche zerstörenden Folgen es hat, wenn diese Eigenschaften zu schwinden beginnen! Nur dadurch, daß es der Menschheit gelungen ist, sich diese Charaktere anzuzüchten, vermochte sie, sich über die Tierwelt zu erheben, und nur in dem Maße, als das deutsche Volk etwa mehr von solchem tüchtigen Willen besitzt, als andere Völker, vermag es sich über sie zu erheben. Denn an Talent sind gewiß manche andere weit reicher, die (augenblicklich) hinter ihm zurückstehen müssen.

Erwiesenermaßen bedroht nun der Alkoholismus diese wertvolle sittliche Persönlichkeit am meisten. Wem wäre am Säufer noch nicht der moralische Zusammenbruch aufgefallen! Ein stetiges, gleichmäßiges Fortarbeiten ist ihm unmöglich. Er schwankt zwischen ungestümen Anläufen eines übertriebenen Kraftgefühls und Verzagtheit und Trägheit, und bald schwindet

Digitized by Google

jede Arbeitslust. Die Perioden der Willensschwachheit werden immer länger. Seine Gleichgiltigkeit gegenüber allem, was nicht dem eigenen Behagen dient, seine Wehleidigkeit gegenüber dem geringsten Unlustgefühl lassen ihn jede Anstrengung, jedes Opfer scheuen; Genießen ist sein einziger Lebenszweck. Sein viehischer Egoismus kennt keine Rücksichtnahme auf andere mehr, und die große Zahl der Gewalttätigkeits- und Sittlichkeitsverbrechen, welche von den Trinkern begangen werden, hat nicht allein in dem Mangel an Überlegung und Voraussicht ihren Grund, sondern auch in dem Schwund aller sozialen Instinkte. Der Zusammenbruch der Wirtschaft, der Zerfall der Familie, die Verwahrlosung der Kinder sind viel mehr die Folgen dieser Erkrankung der Willenssphäre als der des Intellekts.

Und weiter! Wie wir gesehen haben, daß die körperliche Schädigung im engeren Sinne von den Eltern auf die Kinder übergreift, so ist es auch mit der intellektuellen und der moralischen. Es ist notorisch, daß ein großer Bruchteil der Trinkerkinder talentlos, schwachsinnig, irrsinnig und blödsinnig, unstet, willensschwach, unlenksam, genußsüchtig und exzessiv, ja aller sozialen Empfindungen bar, moralisch irrsinnig ausfällt.

Ich glaube, mein Beweisverfahren schließen zu dürfen. Wiede; frage ich: Werden wir glauben dürfen, daß die chronische Vergiftung des Gehirns mit den kleinen landesüblichen Dosen unsere sittliche Persönlichkeit unberührt läßt, wenn die großen Dosen derartig zerstörend wirken? Werden wir nicht annehmen müssen, daß auch hier, wie auf dem körperlichen und auf dem intellektuellen Gebiete neben den offenkundigen ein Heer von verborgenen Schädigungen zustande kommt, die uns unmerklich, aber sicher dem Niedergange zudrängen?

Ein furchtbarer Zirkel schließt sich so. Die angeborene Unvollkommenheit unseres Wesens macht uns der Versuchung durch den Alkohol zugänglich; der genossene Alkohol schwächt dann das von vornherein schwächliche Kulturwesen in uns noch weiter und macht uns immer widerstandsloser, bis er uns gänzlich vernichtet und zerstört hat.

Mit der Annahme, daß der Alkohol einer der Hauptfaktoren bei der Zerstörung der Familien und der Völker ist, stimmen verschiedene wichtige Tatsachen überein; so die, daß es gerade die südlichen Weinländer waren, welche den Tod ganzer Völker gesehen haben; die andere, daß die weiblichen Linien dauerhafter sind als die männlichen; die überaus wichtige weitere, daß das nüchterne jüdische Volk die Jahrtausende überdauert hat, trotz intensiver Hochzüchtung des Gehirns bei Vernachlässigung der Pflege der übrigen Physis, trotz Loslösung von Ackerbau und Landleben seit fast zwei Jahrtausenden.

Nur in den Weinländern wurde in den früheren Zeiten genug Alkohol produziert, um ein ganzes Volk zu vergiften. Bei uns reichten in jener Zeit, wo es noch keinen Branntwein gab, nur Met und schwaches, rasch verderbendes Bier gebraut werden konnte, guter Wein ein schwierig in größerer Menge transportables, sehr teures Ding war, die produzierten Mengen nur für Adel und Geistlichkeit, für Geschlechter und Zünfte, der Grundstock des Volkes blieb unberührt und fortpflanzungsfähig.

Digitized by Google

Die Historiker sind, soviel ich sehen kann, einig darüber, daß der Mißbrauch des Alkohols beim Untergang der Wohlhabenden stets eine Rolle gespielt hat. Nur über das Maß seines Anteils können Zweifel bestehen. Sollte er auch viel geringer sein, als ich ihn schätze, so dürfte er nicht übersehen werden, wo es sich um ein so furchtbares Volksübel wie das Familiensterben handelt. Ich aber glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich im Mißbrauch der geistigen Getränke eine Ursache der Familiendegeneration erblicke, welche bisher weit unterschätzt worden ist.

Es gibt nur noch ein Gift, das als Volksverderber dem Alkohol gleichkommt, es vielleicht sogar in manchen Stücken übertrifft: das Gift der Syphilis. Seit der Entdeckung Amerikas wütet es neben ihm unter den europäischen Nationen.

Wenn ich mit meiner Ansicht recht habe, eröffnet sich die Hoffnung, daß es gelingen könnte, den Prozeß, der bisher als ein unausweichliches Naturgesetz hingenommen wurde, zum Stillstand zu bringen oder wenigstens auf einen kleinen Bruchteil seiner jetzigen Geschwindigkeit zu verlangsamen. Denn dann ist es ja nicht die Produktion der Kulturgüter, so schwere Arbeit sie uns zumutet, was unsere Kraft erschöpft und unser Leben bedroht, sondern ihre Konsumption. Die schlechten Tage zu ertragen, hat die Menschheit in der harten Schule der Vergangenheit in genügendem Maße gelernt; aber die guten Tage zu vertragen, das muß sie erst noch lernen. Maßlosigkeit im Genuß ist eine Unart der Jugend. Nicht zu alt sind die Völker geworden für die Last der Kultur; sie sind noch zu jung dafür.

Es ist tröstlich, zu denken, daß auch der Alkoholismus nur eine Kinderkrankheit der Menschheit sei; denn dann dürfen wir hoffen, ihn im reifen Alter loszuwerden. Aber Kinderkrankheiten enden sehr häufig tödlich.

Jedenfalls, ob die Hoffnung groß oder klein sein möge, den Prozeß der Familiendegeneration zum Stillstand bringen zu können, wir müssen uns aufraffen und etwas zu seiner Eindämmung tun, ehe es zu spät ist! Die Gefahr, die der Gesamtheit des Volkes von ihm droht, ist heute größer als je. Bisher war das Volk als Ganzes in seiner Existenz nicht gefährdet, wenn auch die Familienstämme in der Stadt noch so rasch verdarben; denn in einer sehr nahen Vergangenheit bildeten die Städter nur einen kleinen Bruchteil der Gesamtbevölkerung, und das flache Land erzeugte für das, was in der Stadt verdarb, gesunden Ersatz in genügender Menge. Heute liegen die Verhältnisse anders. Von Jahr zu Jahr wird der Anteil der Städte und der Industrieorte an der Gesamtbevölkerung größer, der des flachen Landes kleiner. Schon dieses quantitative Mißverhältnis muß es dem Lande immer mehr unmöglich machen, wie bisher Ersatz zu leisten, auch dann, wenn die Kinderproduktion des Landes im Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung an Menge wie an Güte unverändert bestehen bleiben sollte. Dürfen wir aber selbst nur darauf rechnen, wenn die Dinge sich so weiter entwickeln, wie bisher? Auch Stadt und Land sind einander ganz nahe gerückt worden und die Gifte des Stadtlebens strömen in immer reichlicheren Mengen auf das Land hinaus: der Alkohol, die Geschlechtskrank-

Digitized by Google

heiten und die Predigt der Zuchtlosigkeit. Ich könnte Ihnen viele Gegenden nennen, beliebte Sommerfrischen, in denen das Landvolk unter dem Einfluß des mühelos erworbenen Wohlstands und des Anblickes des Wohllebens der Städter in vollen Verfall geraten ist. Was soll aus Deutschland werden, wenn es nicht gelingt, die alte Quelle gesunder Volkskraft zu erhalten und die Städte selbst zu neuen zu machen!

Wie soll dies geschehen? Machen wir uns vor allem klar, daß es kein Zurück gibt zu dem ursprünglichen Zustande der Urwüchsigkeit und Ungezähmtheit, so groß unsere Sehnsucht danach auch manchmal sein mag. Nicht dadurch können wir den Zwiespalt in unserem Inneren lösen, daß wir die Güter der Kultur wegwerfen oder zerstören! Wenn die heutigen Menschen zu wenig domestiziert sind, dann ist der einzige gangbare Weg der, die Domestikation des Menschen so rasch als möglich durch weise Zuchtwahl zu vollenden!

Seien wir nicht zu ängstlich, wenn dabei auch die eine oder andere Qualität des Naturmenschen abhanden kommen sollte, die einst ein wertvoller Besitz war. Was schadet der Verlust einer Waffe, die gegen einen Feind geschmiedet war, der selbst nicht mehr vorhanden ist. Für die Vergangenheit brauchen wir nicht angepaßt zu sein, wenn wir es nur für die Gegenwart und Zukunft sind. Selbstverständlich müssen wir alles tun, was in unseren Kräften steht, um die kommenden Generationen auch körperlich gesund und leistungsfähig zu erhalten, die Verkümmerung lebenswichtiger Organe zu verhüten. Aber wir brauchen nicht mehr das Auge des Luchses, den Geruchsinn des Hundes, das Gehör des Rehs, die Schnelligkeit der Antilope, das Gebiß des Raubtiers. Es ist überflüssig, daß wir den hohen Grad der Abhärtung des Wilden gegen Hitze und Kälte, gegen Durst und Hunger bewahren. Kultur und Wissenschaft lehren in steigendem Maße, uns gegen die äußeren Gefahren und Schädlichkeiten zu behüten. Dagegen können wir von einer anderen Anpassung garnicht genug haben: von der Sozialisierung unserer inneren Natur. Nur wenn sie völlig gelingt, kann die Gesamtheit wie der einzelne zufrieden und glücklich gedeihen!

Wir müssen eine möglichst große Zahl von solchen gesunden, genügsamen und häuslichen, kinderfrohen, arbeitsfreudigen und pflichtgetreuen Stämmen heranzuzüchten suchen, wie sie z. B. das alte protestantische Pfarrhaus in seiner wohlgezügelten und schamhaft verhüllten Kraft unserem Volke so reichlich geschenkt hat; ein Geschlecht, das nicht nur mit seinem Verstand, sondern mit Fleisch und Blut begreift, daß nur eine solche menschliche Gesellschaft gedeihen kann, deren Mitglieder die drei Forderungen zu erfüllen vermögen: Gehorsam, Enthaltsamkeit und Arbeit.

Dafür müssen wir zu begeistern suchen, was noch in unserem Volke begeisterungsfähig, gesund und tüchtig ist!

Einen neuen heiligen Frühling müssen wir aussenden von körperlich und geistig kerngesunden jungen Menschen, die es als höchste Pflicht empfinden, nicht nur selbst tüchtig zu sein, sondern auch ihrem Volke tüchtige Kinder zu schenken!

Digitized by Google

Dieses hohe Ideal wird sie dann feien, nicht nur gegen die Verheerungen des Alkohols, sondern gegen die Verheerungen der Genußsucht, dieser Urquelle alles Übels, überhaupt.

Mögen dann die Massen von krank und unbrauchbar gewordenen siechen Stämmen aussterben -- und wir müssen alles tun, um ihre Fortpflanzung zu verhindern —! Aus den Nachkommen dieser edlen Scharen wird sich die Nation immer wieder erneuern, in bewußtem Handeln, wie sie sich in den einfacheren, naiveren Zeiten der Vergangenheit unbewußt erneuert hat aus dem Bauernstande.

Nur durch weise Zuchtwahl vermöchte die kultivierte Menschheit die eingeborenen Mängel ihrer Natur auszumerzen und dadurch Gesittung und Glück dauernd zu sichern. Zuchtwahl aber vermag nur durchzuführen und das Ergebnis dieser Zuchtwahl, eine edle Rasse, vermag nur zu bewahren ein Volk, das zweierlei mit heiligem Eifer pflegt: Selbsterkenntnis und Selbstzucht!

Allen Mächten des Verderbens, die am Werke sind, uns zugrunde zu richten, zum Trotz, müssen wir unserem Volke immer wieder zurufen das Zauberwort, in dem allein das Heil beschlossen liegt, das Wort: Zucht!

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht!

Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer Knecht!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 062683682

Google